

THEMENSUCHE

"Du kannst auch einen Artikel schreiben, wenn du willst!"

Diese Worte verhallen im Raum, sinken wie durch Öl zu Boden und die Bedeutung segelt auf dem Rauch von Zigaretten durch das Sonnenlicht.

Später, viel später, schwebt der Satz durch meinen Kopf. Was gute Autoren in Betriebsamkeit versetzt, löst bei mir anhaltendes Grübeln aus. Jeder Mensch, der einen Brief, Aufsatz, eine Hausaufgabe oder gar schwerwiegendes - bis hin zur Dissertation - schreibt, der sich irgendwie geartet an die Öffentlichkeit wendet, hat den Inhalt seiner Arbeit vor Augen; mehr oder weniger. Vielleicht teilt diese Person noch nicht einmal mein zweites Problem: wie fange ich an? Das leere Blatt vor mir grinst.

Und ich bin noch bei dem ersten Problem: das Thema. Die NEA AGORA ist eine Zeitschrift mit philosophischem Hintergrund. Das erzeugt einen gewissen Anspruch an ein Thema. Nur, wenn ich ehrlich bin, dann bin ich auf dem philosophischem Bereich nicht sehr bewandert. Das finde ich auch nicht so schlimm. Allerdings weiß ich nicht, ob das die Suche nach einem Thema erleichtert oder erschwert. Ich ersinne Abhilfe. Eine Nachrichtensendung wirkt da oft Wunder. Ich erinnere mich an zahlreiche angeregte Unterhaltungen nach den Nachrichten. Leider auch an die Angewohnheit mancher, ein Objekt der verbalen Auseinandersetzung bei den Haaren herbei zu ziehen. Mich durchfährt auch der sehr bestimmte Gegenstand vieler hitziger Diskussionen, die zumeist auch philosophisch angehaucht waren. Tja! Um diese sicherlich behandelnswerten Themen so zu beleuchten, daß es dem Anspruch genügt, bedürfte es einiger Arbeit. Und, wie erwähnt, mangelt es mir etwas an Fachkunde. Ganz zu schweigen von der Frage, wessen Anspruch es zu genügen gilt.

Ebendarum bin ich auch, was den Stil der Ausarbeitung angeht, verunsichert. Ich könnte natürlich anfangen, in der Länge eindruckerweckende Sätze zu konstruieren, die verschachtelt, mit Nebensätzen den Sinn der Aussagen präzisierend, einen horrenden Aufbau präsentieren, der das Lesen erschwert und von dem eigentlichen Sinn, so vorhanden, ablenkte, wenn man verzweifelt versucht, aus dem Gewirr angehäufter Satzbauxoten das Ansinnen des Autors zu erkennen, ohne daß die Quintessenz eher einer Interpretation als der Intention gleicht. Das liegt mir nicht.

So gerate ich also auch bei der richtigen Wortwahl ins Wanken. Bekanntlich hat jede Sparte der Wissenschaft seine eigene Terminologie. Meine Skepsis ob meiner

Inkompetenz wird auch hier nicht weniger. Um adäquat den Rezipienten zu erreichen, muß man wiederkehrende komplexe Sachverhalte auf Terme komprimieren, die präzise mit dem Casus und dem Horizont des Empfängers interagieren. Analog zu der Korrektheit der verwendeten Syntax ist es unabdingbar die richtigen Fremdwörter zu finden, um den Text nicht ausufern zu lassen. Verständlicherweise ist diese Aussicht kein Heilmittel für meine wachsende Unsicherheit.

Ich wähne ein wenig verlorenes Terrain zurück, eingedenk der Sicherheit, die in mir keimt, was den Aufbau des Textes anbelangt. Klar: Einleitung und Abschluß, das geht schnell. Auch zu der Technik der Ausführungen besteht kein Zweifel. Eine These, dessen Für und Wider, am besten noch mit Beispielen und Beweisen und die daraus resultierenden Schlußfolgerungen. So weit ein Licht am Ende des Tunnels.

Nun weiß ich, daß die Philosophie, ähnlich der Mathematik, der Logik verpflichtet ist. Das ist auch nicht das Problem. Vielmehr sollte ein - noch fiktives - Thema gründlich von allen Seiten her beleuchtet sein. Eine vollständige Abarbeitung eines Themas halte ich mithin für utopisch. Oft ist es auch Absicht, einen Aspekt nur aus gewissen Richtungen zu beleuchten. Ich komme zu der Ansicht, daß das Licht im Tunnel ein Zug ist, der mir entgeneilt. Es ist durchaus so, daß ich um der Kürze eines Textes willen Einschränkungen akzeptiere. Nur wo soll man die zugrunde liegende Argumentbasis beschränken, ohne eine Schiefelage zu erzeugen? Ich vergleiche noch einmal mit der Mathematik. Wenn man den "richtig" falschen Ansatz verwendet, läßt sich von jedem halbwegs Eingeweihten eine Menge Unsinn beweisen. Genauso ist es mit dem Gefele am Fundament der Überlegungen. An der entsprechenden Stelle abgetragen, ließe sich ein Thema in jede politische Farbe des Regenbogens neigen - zum Beispiel. Viele Autoren wollen ein gerichtetes Anliegen vortragen. Wenn das fundiert, logisch und konsequent geschieht, ist das auch angenehm. Zu den erwähnten Einschränkungen meines Wissens kommen weitere Zweifel auf, ob ich jene rhetorische Konsequenz besitze, der es bedarf um einer ungewollten Schiefelage zu entgehen. Dabei fühle ich mich so sehr dem Ausgleich verpflichtet.

Im gleichen Maße empfinde ich mich von besagtem Zug überrollt. Wie entleert starre ich nach erfolgloser Themensuche auf das Blatt, dem Spiegel meiner Überlegungen, und entzünde eine Zigarette. Mit dem Rauch wirbele ich die Einsicht auf, keinen Artikel beizusteuern - Schade.